

Yvonne Fischer

# Den Mund aufmachen

## Eine Bußpredigt aus dem Advent zur Inspiration für die Passionszeit

Genau vor einer Woche ist Narges Mohammadi mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden. Vielleicht habt ihr es mitbekommen. Sie ist eine iranische Menschenrechtsaktivistin und Frauenrechtlerin. Sie konnte den Preis nicht selbst entgegennehmen, denn sie sitzt im Gefängnis. Ihre Kinder haben den Preis entgegengenommen und ihre Rede vorgelesen.

Narges Mohammadi, geboren 1972, ist eine beeindruckende Frau. Letztes Jahr sind die Proteste im Iran noch einmal eskaliert, nachdem eine junge Frau im Polizeigewahrsam starb. Festgenommen wurde sie, weil sie das Kopftuch nicht richtig getragen hatte. Die Proteste gibt es aber schon viel länger. Narges Mohammadi kam schon 2001 zum ersten Mal in Haft. Ihr Mann, ein Journalist, war festgenommen worden – und sie hat mit anderen auf der Straße öffentlich protestiert. Das war Grund genug für ihre Festnahme.

Narges Mohammadi hat nichts verbrochen, sie hat niemandem geschadet, kein Attentat geplant oder durchgeführt. Sie sitzt einfach nur im Gefängnis, weil sie sich gegen die Todesstrafe einsetzt, für freie Wahlen, und dafür, dass Frauen entscheiden können, ob sie Kopftuch tragen oder nicht. Als sie letztes Jahr aus dem Gefängnis heraus ein Buch veröffentlichte mit Interviews mit Frauen, die auch aus politischen Gründen im Gefängnis sitzen, wurde ihre Haftstrafe noch einmal verlängert wegen Propaganda gegen den Staat. Inzwischen ist sie zu mehr als 30 Jahren Haft verurteilt.

Narges Mohammadi lässt sich den Mund nicht verbieten. Sie deckt auf in ihrem Buch und ihren Reden, wie grausam die iranische Regierung mit Menschen umgeht, die auf Menschenrechten bestehen. Sie beschreibt, wie sie aus ihrem Haus geholt wurde, vor den Augen ihrer kleinen Kinder. Wie ihr die Augen verbunden werden und sie in ein Gefängnis gefahren wird – und dort: Einzelhaft. Eine winzige Zelle, kein Tageslicht, nur eine Lampe, die immer brennt; die beaufsichtigten Toilettengänge und Wärter und Wärterinnen, die angewie-

sen sind, nicht mit ihr zu sprechen. Sie beschreibt die Stille und das Schweigen und die Platzangst in der Einzelzelle. Das, was die politischen Gefangenen dort erleiden, wird „weiße Folter“ genannt. Es kommt kaum zu direkter körperlicher Gewalt, es ist eher „Seelenfolter“. Die Ungewissheit, das Ausgeliefertsein und Eingeschüchtert-Werden – dieses „Wir können alles mit dir machen und du kannst nichts dagegen unternehmen“, der Entzug von menschlicher Interaktion, von Licht und Luft. Im Gefängnis, auch im Hof: Nur Beton, kein Baum, keine Pflanze, kein Tier.

Sie beschreibt auch, wie man versucht, sie zum Schweigen zu bringen. Reuebriefe soll sie unterschreiben, sich öffentlich von der Bewegung distanzieren. Und besonders ihre Kinder benutzt man gegen sie: Was für eine Raben-Mutter sie sei, dass sie ihren Kindern eine gute Zukunft verbaue. Ich zitiere:

*„So berichtete ein Vernehmer mir eines Tages, man habe meine Kinder von Zuhause weggebracht. „Wohin?“, fragte ich und stand von meinem Stuhl auf. „Raus aus Teheran, zu deiner Schwiegermutter“, erklärte er. Ich stellte mir vor, dass Ali und Kiana nicht in ihren gewohnten Betten schliefen, nicht in ihrer vertrauten Umgebung waren, dass ihre Spielsachen ungenutzt in ihrem leeren Zimmer standen. Der Gedanke brach mir das Herz. Mir kamen die Tränen. Damit ließ mich mein Vernehmer im Verhörraum allein. Ich saß dort auf dem Stuhl unter Schock. Minuten später erst bemerkte ich, dass ich allein in der Zelle war. Mit schweren Kopfschmerzen stand ich auf und verrichtete ohne Matte oder Gebetsteppich mein Gebet. In solch schweren Momenten war allein Gott mein Zeuge.“<sup>1</sup>*

Narges Mohammadi erzählt, wie schwer es ist, ihre Überzeugungen zu bewahren. Sich nicht einreden zu lassen, sie wäre schuld an ihrem Elend und würde sich versündigen an ihren Kindern. Das Gefängnis als Ort, an dem dann vielleicht doch die Zweifel kommen?!

## Sehen was passiert

Predigttext: Matthäus 11,2-10

*Johannes hatte im Gefängnis von den Taten des Messias gehört. Er schickte seine Gefolgsleute und ließ Jesus sagen: „Bist du es, der kommen soll? Oder müssen wir auf jemand anderen warten?“ Jesus antwortete und sagte zu ihnen: „Geht und erzählt Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen, Gelähmte gehen umher, Leprakranke werden rein und taube Menschen können hören. Tote werden aufgeweckt und die Armen bringen die Freudenbotschaft. Glücklicherweise ist, wer nicht meinetwegen Gott untreu wird.“*

*Als sie weggingen, fing Jesus an, zur Volksmenge über Johannes zu sprechen: „Was wolltet ihr euch in der Wüste ansehen, als ihr hinausgewandert seid? Ein Schilfrohr, das im Wind hin und her schwankt? Also, was wolltet ihr sehen, als ihr hinausgewandert seid? Einen Menschen in Luxuskleidung? Seht, die Leute, die Luxuskleidung tragen, wohnen in den Königspalästen. Also, was wolltet ihr sehen, als ihr hinausgewandert seid? Einen Propheten? Ja, ich sage euch: sogar mehr als einen Propheten. Dieser ist es, über den geschrieben steht: Seht, ich sende meinen Boten dir voraus, der deinen Weg für dich ebnet wird.“*

Aus dem Gefängnis kommt die Stimme, die wir heute im Predigttext hören. Und zwar: Von Johannes dem Täufer. Er und Jesus – sie kennen sich, sind sogar weitläufig miteinander verwandt. Und auch er ist öffentlich als Lehrer aufgetreten, wenn auch anders als Jesus: In die Wüste ist er gegangen, hat dort gelebt von dem, was die spärliche Natur ihm gab, um sich zu reinigen von der Gewalt, der Welt, in der er lebte. Am Jordan hat er gepredigt, die Menschen zur Umkehr aufgerufen – nicht zum Widerstand gegen Rom, aber dazu, Gott treu zu bleiben und nicht die Verhaltensweisen Roms anzunehmen, nicht den eigenen Vorteil auf Kosten der Anderen zu suchen. Er hat die Menschen getauft, in den Jordan eingetaucht – nicht um sie zum Glauben an Gott zu bringen, sondern um sie von dem Dreck der Welt zu reinigen. Sie kamen in Scharen zu ihm. Auch Jesus war gekommen, um sich taufen zu lassen. Und Johannes hatte gesagt: „Das ist verkehrtherum: Eigentlich müsstest du mich taufen. Du bist, der da kommen soll!“

Dann war er inhaftiert worden. Das Markusevangelium erzählt den Grund: Er hatte den König öffentlich für seine Heiratspolitik kritisiert. Nichts gemacht, nur den Mund aufgemacht gegen die Herrschaften – wie Narges Mohammadi – und

schon im Knast. Und der römische Knast dürfte ebenfalls fürchterlich gewesen sein.

Jesus hatte es gehört und es hatte auf ihn Eindruck hinterlassen. Er zog sich nach Galiläa zurück, steht in Kapitel 3 des Evangeliums. Die große Konfrontation mit den Mächtigen in Jerusalem meidet er erstmal. Er heilt, lehrt, führt Menschen zusammen, tut Wunder.

Über viele Kapitel hört man nichts von Johannes – wie das vielleicht eben ist mit Inhaftierten. Aber jetzt – in Kapitel 11 – wird der wachgerufen, der da in seiner Einsamkeit sitzt.

„Bist du es, der da kommt, oder müssen wir auf einen anderen warten?“ lässt Johannes fragen. „Bist du der Messias?“ „Wirst du dem Volk Freiheit und Rettung bringen?“ Damals bei der Taufe war Johannes so überzeugt gewesen, aber ich stelle mir vor, die Monate im Gefängnis haben ihn fragend gemacht. Es ist keine theologische Frage, keine rein-sachliche. Es ist eine lebensentscheidende Frage. Habe ich mir etwas vorgemacht? War mein Einsatz, war mein Leben umsonst? Wird die Veränderung kommen, die ich mit vorbereitet habe? Oder gehen meine Hoffnungen und Mühen ins Leere?

Ich glaube, das ist die Frage, die alle politischen Gefangenen quält. Und ich finde Jesu Antwort sehr schön. Er sagt nicht einfach: Ja, ich bin's, vertrau mir, läuft schon. Er sagt: Erzählt ihm von dem, was ihr seht. Die Behauptung eines Menschen, irgendwer zu sein, nützt nichts, wenn es keine Auswirkungen gibt, keine Früchte erkennbar sind. „Erzählt davon, dass Menschen hier draußen heil werden und lebendig!“, sagt er. Von dem, was in Bewegung ist, dass es um sich greift. Und kleine Besonderheit: Die Armen predigen das Evangelium! Die Unterdrückten kommen ins Sprechen, erzählen vom Reich Gottes – nein: Jesus ist nicht der Einzige, der den Mund aufmacht. Nicht nur ein Heilwerden, sondern auch ein großes Sprechen und Erzählen von der Zukunft hat begonnen. Das sollen sie Johannes ausrichten. Und damit die Botschaft: Nein, Freund, dein Einsatz war nicht umsonst! Ich stelle mir vor, wie ihn diese Geschichten getröstet haben!

## Ernst machen

Auf der Ebene des Textes gehen wir aber jetzt – leider will ich fast sagen – nicht mit ins Gefängnis, sondern bleiben bei Jesus, der sich sofort wendet zu den Leuten um ihn herum und über Johannes zu sprechen beginnt.

Weshalb seid ihr eigentlich damals zu ihm gegangen, fragt Jesus. Doch nicht aus einer Art „Schaulust“, um einen schrägen Mann zu sehen?, übersetze ich. Ihr wolltet doch einen Propheten sehen – oder?! Und ich frage mich, ob Jesus das kritisch meint – jedenfalls habe ich den Eindruck: Sehr ernst!

Ihr seid zu ihm gegangen, höre ich ihn fragen, aber habt ihr wirklich auf ihn gehört? Habt ihr wirklich in eurem Leben Taten folgen lassen?

Ich muss denken an den politischen Kabarettist Volker Pispers, der nach vielen Jahren des Engagements und des Anredens gegen die Auswüchse des Kapitalismus sein letztes Programm „Bis neulich“ mit einer kritischen Befragung des Publikums begann. Das politische Kabarett, sagt er, ist der Ort, ich zitiere: „Wo man die knallharte Gesellschaftskritik im weichen Polstersessel auffängt. Wo man das im Halse stecken gebliebene Lachen in der Pause mit Champagner runterspült. An solchen Orten lässt man sich die Kritik am eigenen Lebenswandel genauso folgenlos um die Ohren schlagen wie in der Kirche. Kabarett ist so eine Art moderner Ablasshandel: Das schlechte Gewissen aus dem Feuer springt, wenn das Geld in der Kleinkunstkasse klingt.“

Genauso dringend wie der Inhaftierte Geschichten des Gelingens braucht, brauchen die draußen die Ermahnung und Ermutigung, jetzt auch Ernst zu machen, nicht in der Beobachtungsposition stehen zu bleiben. Die Sache der Inhaftierten wird davon abhängen! Propheten und Prophetinnen sind unbequem, sie sprechen die unbequemen Wahrheiten aus. Ihr habt euch doch aufgemacht zu ihm! sagt Jesus. Es darf *nicht* folgenlos bleiben!

Narges Mohammadi hat in ihrer Rede zum Friedensnobelpreis nicht nur ihre eigene Regierung kritisiert. Sie hat auch angesprochen, dass unsere Regierungen weiterhin mit diesem Regime Geschäfte machen aus Eigeninteresse – und es dadurch stützen. Im ersten Moment macht mich das einigermäßen hilflos, weil ich keine Partei kenne, die hierzulande relevant ist, die ich wählen könnte, damit das nicht so weitergeht. Aber dann wird mir bewusst: So lange wir immer unser Leben und Rohstoffe und alles schön billig haben wollen, so lange wir immer die Parteien wählen, die für uns selbst das Beste herausholen, so weit wir – und ich spreche jetzt nicht über die Ärmsten – nicht bereit sind, zu verzichten oder mehr zu bezahlen, können wir noch so viel von Menschenrechten oder vom Frieden auf Erden faseln. Das sagt Mohammadi ganz offen: Die Menschenrechte werden

nicht wahr, wenn wir sie nicht tun. Das können wir nicht alleine – aber es geht auch nicht ohne uns!

Weshalb sind wir aufgebrochen zu diesem Jesus? Zu diesem Gott, Geschwister? Nur um am Ende doch in unseren Sesseln zu bleiben?! Wir selbst noch Gnade und Vergebung billig zu bekommen? Und ich sage das nicht als Kritik an euch, sondern an uns! Was ist bloß mit uns los?! Wir haben damit zu tun, ob die Propheten und Prophetinnen in den Gefängnissen am Ende angeschmiert dastehen! Auch in uns liegt die Antwort auf die bange Frage des Täufers.

Was hat das alles mit Advent zu tun? Der Advent ist nicht nur dazu da, um das Fest vorzubereiten; er ist nach dem Zeugnis der Alten auch zur Umkehr und zum Fasten da. Der Advent lebt aus der Hoffnung, dass – wenn wir in einer Woche das Kommen Jesu, die unfassbare Güte Gottes feiern – das nicht so tun, als säßen wir im Kabarett oder in einem Theaterstück. Sondern dass es uns aufbrechen lässt in das Hinein, was er verkörpert und verkündet: Das Glück des Teilens und der gegenseitigen Hingabe!

Nach diesem Wort über Johannes wird er bald schon hingerichtet werden, und Jesus wird sich jetzt aufmachen, um selbst die Mächte zu konfrontieren. Und ich will Johannes zurufen: Ja, wirklich, mehr als ein Prophet bist du – mit dir und durch dich hat eine der größten Geschichten der Menschheit angefangen. Und ich will Narges Mohammadi zurufen: Falls dich wieder die Zweifel quälen, ob du eine Rabenmutter bist: Keineswegs! Die Frau, die um ihr eigenes Recht kämpft, bereitet die Zukunft ihrer Kinder vor. Nur wegen Frauen mit deinem Mut kann ich hier heute stehen! Und dort in deinem Land – aber das weißt du ja hoffentlich – ist eine Bewegung in Gang, die nicht mehr kleinzukriegen ist. Das letzte Wort überlasse ich Narges Mohammadi. Schlussworte der Rede zum Friedensnobelpreis:

*„Ich bin zuversichtlich, dass das Licht der Befreiung und der Gerechtigkeit hell scheinen werden im Iran. Dann werden wir feiern: Den Sieg der Demokratie und der Menschenrechte über Tyrannei und autoritäre Herrschaft. Und die Hymne des Triumphs der Menschlichkeit auf den Straßen des Irans wird weltweit nachhallen.“* (Übersetzung YF)

Das werde wahr!

1 Narges Mohammadi, Frauen! Leben! Freiheit! Wie wir unsere Stimme erheben. Frauen in iranischen Gefängnissen erzählen, Hamburg, 2023, 83.

**Die Menschenrechte werden nicht wahr, wenn wir sie nicht tun. Das können wir nicht alleine – aber es geht auch nicht ohne uns!**